Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner  Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag den 21. Dezember 1882. Nr. 597.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend was zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen. Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 20. Dezember. Der nachstehende Entwurf einer kaiserlichen Verordnung betreffend die Verwendung von Blei und Zink bei der Herstellung von Nahrungsmitteln, Genußmitteln und Gebrauchsgegenständen ist soeben dem Bundesrath zugegangen: § 1. Die Verwendung von Blei, sowie von bleihaltigen Metallegirungen, welche in 100 Gewichtstheilen mehr als 10 Gewichtstheile Blei enthalten, zur Herstellung von Eß-, Trink- und Kochgeschirr ist verboten. Das Verbot findet auf die Herstellung von Bierdruckvorrichtungen, sowie von Siphons für kohlensäurehaltige Getränke mit der Maßgabe Anwendung, daß die verwendeten Metallegirungen in 100 Gewichtstheilen nicht mehr als einen Gewichtstheil Blei enthalten dürfen. Die Herstellung von Wasserleitungen unterliegt der Vorschrift im Absatz 1 nicht, sofern nach Lage der Verhältnisse anzunehmen ist, daß die Leitungen nach Ingebrauchnahme ununterbrochen mit Wasser gefüllt bleiben werden. § 2. Zur Verzinnung von Eß-, Trink- und Kochgeschirr dürfen Metallegirungen, welche in 100 Gewichtstheilen mehr als einen Gewichtstheil Blei enthalten, nicht verwendet werden. Zur Löthung von Eß-, Trink- und Kochgeschirr dürfen Blei- oder Metallegirungen welche in 100 Gewichtstheilen mehr als 10 Gewichtstheile Blei enthalten, nicht verwendet werden. § 3. Geschirre oder Gefäße, welche ganz oder theilweise aus Metallegirungen der in § 1 bezeichneten Art verfertigt oder auf der Innenseite mit einem der Vorschrift des § 2 nicht entsprechenden Metallüberzuge oder Bindemittel versehen sind, dürfen zur Herstellung, Aufbewahrung oder Verpackung von zum Verkauf bestimmten Nahrungs- und Genußmitteln nicht verwendet werden. § 4. Metallfolien, welche in 100 Gewichtstheilen mehr als einen Gewichtstheil Blei enthalten, dürfen zur Aufbewahrung und Verpackung von zum Verkauf bestimmten Nahrungs- und Genußmitteln nicht verwendet werden. Jedoch bleibt die Benutzung derartiger Folien zur Herstellung von Kapseln auf geschlossenen Gefäßen erlaubt. § 5. Die Verwendung von Mühlsteinen, welche an der Mahlfläche mit Blei oder bleihaltigen Stoffen ausgebessert sind, zur Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln ist verboten. § 6. Die Herstellung von Eß-, Trink- und Kochgeschirr mit Email oder Glasur, welche bei halbstündigem Kochen mit einem in 100 Gewichtstheilen 4 Gewichtstheile Essigsäure enthaltenden Essig an den letzteren Blei abgeben, ist verboten. Ebensowenig dürfen derartig emaillirte oder glasirte Gefäße zur Herstellung, Aufbewahrung oder Verpackung von zum Verkauf bestimmten Nahrungs- und Genußmitteln verwendet werden. § 7. Die Verwendung von blei- oder zinkhaltigem Kautschuk zur Herstellung von Mundstücken für Saugflaschen, Warzenhütchen, Trinkbechern, Bierleitungen und Spielwaaren ist verboten. Imgleichen ist die Aufbewahrung und Verpackung von zum Verkaufe bestimmten Nahrungs- und Genußmitteln in Gefäßen mit blei- oder zinkhaltigen Kautschukverschlüssen verboten. § 8. Als Blei gelten im Sinne dieser Verordnung auch das Bleioxyd und das Schwefelblei, als Zink auch das Zinkoxyd. § 9. Das gewerbsmäßige Verkaufen und Feilhalten von Gebrauchsgegenständen, welche den Vorschriften der §§ 1, 2, 6, 7, 8 zuwider hergestellt sind, sowie von Nahrungs und Genußmitteln, welche den Vorschriften der §§ 3—8 zuwider hergestellt, aufbewahrt oder verpackt sind, ist verboten. § 10. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Juli 1883 in Kraft.

— Um das Verhältniß zwischen Berlin und Wien im Augenblick zu charakterisiren, bedarf es nur eines Blickes auf die Haltung der Organe, die beiderseitig für inspirirt gelten. Von Berlin aus weist man auf die Gefahren hin, mit denen der Panslavismus droht und mahnt dringend zur Vorsorge und Sicherstellung vor jeder Ueberraschung. Die Wiener Offiziösen haben nach einem verlegenen Stillschweigen den Auftrag bekommen, gegen „falsche Allarmirungen" zu warnen und entledigen sich dieses Mandates mit einem ungewöhnlichen Aufwand von Optimismus. Willkommenen Anlaß boten für diese Auslassungen politischer Behaglichkeit die übertriebenen Berichte, welche ein hiesiges fortschrittliches Blatt aus polnischen Quellen veröffentlichte und deren Widerlegung nicht schwer ist. Einen sprechenden Kommentar zu diesem Allen bieten die Verhandlungen des österreichischen Abgeordnetenhauses über den Zustand der österreichischen Armee in den letzten Tagen. Die „N. Fr. Pr." erhebt in Anknüpfung daran die bangen Rufe:

Ist es wirklich wahr, daß die Aktionsfähigkeit der Armee geschädigt ist, daß ein Dezennium verstreichen wird, ehe die geplante Reform vollständig durchgeführt sein kann? Hat der Abg. Schöffel das Recht, der einheitlichen österreichischen Armee bereits eine Nachrede zu halten und von der Zweitheilung derselben zu sprechen? Ist es richtig, daß die Kapazitäten der Armee nicht mitgewirkt haben an dieser entscheidenden Umgestaltung, daß sie dieselbe abfällig beurtheilen? Nicht einen Tag dürfen wir in Ungewißheit gehalten werden über Umstände, deren Bedeutung weit hinausreicht über das Getriebe der täglichen Politik, die eine Perspektive eröffnen, von der wir uns lieber abwenden wollen. Wer ist denn eigentlich der geistige Urheber der Organisation, wenn die ersten Fachmänner der Armee einer so pessimistischen Meinung huldigen?

Dagegen haben die Vorgänge in Berlin und Wien die höchste Aufmerksamkeit in ungarischen Kreisen erregt, dort, wo man sich den slavistischen Tendenzen in Cisleithanien gegenüber bis jetzt so entgegenkommend gezeigt hat. Der „Pester Lloyd" bringt einen erregten Artikel, in dessen Eingang es heißt:

Haben die Sturmsignale, welche seit 8 Tagen rasch auf einander aus deutschen Blättern aufsprühen, die leitenden Männer unserer Monarchie wach und thatbereit auf ihren Plätzen gefunden, oder mußten sie erst aus behaglichem Halbschlummer aufgerüttelt werden? Kannten sie die Gefahr und glauben sie an die Nähe derselben, oder schauen sie mit traumhaftem Blick weltverloren in die unheimliche Szenerie hinein? Wie eigenthümlich sticht die kaltblütige Ruhe der Wiener offiziellen Welt von der nervösen Aufregung ab, die aus dem deutschen Reich zu uns herüber vibrirt! Hat Deutschland von der russischen Kriegsbereitschaft Schlimmeres zu besorgen als wir, oder ist unsere Haltung nur deshalb voll Zuversicht, weil Deutschland für uns — fürchtet? Wenn das entscheidungsschwere Problem einer Auseinandersetzung mit dem Panrussismus seinen akademischen Charakter abstreift und mit der vollen Wucht der Aktualität nah und näher an uns herantritt, so kann es in Oesterreich-Ungarn Niemanden unvorbereitet finden, der nicht absichtlich die Augen verschlossen hat vor den Erscheinungen der letzten Jahre.

Die Störung im Halbschlummer, von welcher das Blatt spricht, ist nach den publizistischen Anzeichen, die aus Wien kommen, allerdings sehr unangenehm empfunden worden, und wer diese Mission übernommen hatte, Graf Herbert Bismarck oder ein Anderer, wird sich davon haben überzeugen müssen. Die österreichischen Verhältnisse optimistischer anzusehen, als nach dem Zeugniß der „N. Fr. Pr." die leitenden österreichischen Militärs es thun, wird uns in Deutschland Niemand zumuthen, und unter diesem Gesichtspunkt gewinnen die Beruhigungsartikel der Wiener Offiziösen noch einen ganz besonderen Anstrich. Verständige und vor Allem aufrichtige und thatkräftige Männer rechnen Rußland gegenüber seit lange nicht mehr blos oder vorzugsweise mit einer Regierung, sondern mit einer Nation, welche sich mehr und mehr zu einer Partei gestaltet, der panslavistischen — und ihrer Natur nach auf die Dauer mächtiger ist als jede Regierung.

— Die größeren Fabriken des Regierungsbezirkes Breslau sind mit Arbeiten auf vorgängige Bestellung so reichlich versorgt, daß sie den Ansprüchen kaum genügen, obgleich, wie dem „G. N. u. A." geschrieben wird, mehrere derselben in jüngster Zeit nicht unerhebliche Vergrößerungen ihrer Anlagen und Erweiterungen ihres Betriebes vorgenommen haben. Die wesentliche Geschäftsverbesserung der Eisenwerke hat eine bedeutende Erweiterung des Steinkohlenbergbaues und der Koakserzeugung zur Folge gehabt, sodaß nahezu Mangel an Arbeitskräften eingetreten ist, umsomehr, als eine größere Anzahl rüstiger Arbeiter sich hat verleiten lassen, nach den westfälischen Bergwerken, wo es ebenfalls an Arbeitern fehlte, überzusiedeln. In den Massenartikeln der Leinen- und Baumwollenfabrikation sind die vorhandenen Kräfte voll beschäftigt. Die Handwerker, die während des Sommers größtentheils in der Landwirthschaft, bei Bauten und anderen Gewerben beschäftigt waren, werden jetzt von den Fabrikanten auf das Lebhafteste in Anspruch genommen und erhalten Arbeit, soviel sie nur irgend zu bewältigen vermögen. Die Lohnverhältnisse der Weber haben allerdings noch keine Aufbesserung erfahren können weil die namentlich vom Rheinland und Sachsen ausgehende starke Konkurrenz zwingt, möglichst billig zu produziren. Dagegen ist auf dem Gebiete der Baumwollenspinnerei, wo gleichfalls eine Anspannung aller Arbeitskräfte herrscht, eine kleine Aufbesserung der Lohnsätze bereits bemerkbar geworden.

— In Triest ist Oberdank gehängt worden, ein Opfer der Italia irredenta. Als Kaiser Franz Joseph im vergangenen September zum fünfhundertjährigen Jubiläum der Angliederung der Stadt Triest an Oesterreich nach Triest kam, beabsichtigte Oberdank, ein Attentat gegen den Bahnzug auszuführen, welcher das österreichische Kronprinzenpaar nach Miramare brachte. Bei Ronchi wurde Oberdank gefaßt und ihm eine Kiste mit Bomben abgenommen. Er gestand, dies sei als Gruß des noch unbefreiten Italiens für die Habsburger bestimmt gewesen. Später wurde er noch in der Untersuchung stark verdächtig, an dem bekannten Bombenwurfe in Triest theilgenommen zu haben, der einige Wochen vorher die Eröffnung der Triester Ausstellung so blutig störte. Der Wiener Scharfrichter Wittenbacher hängte den trotz seines deutschen Namens vollständig veritalienerten Verbrecher gestern früh auf dem Hof der Kaserne zu Triest.

Ausland.

London, 18. Dezember. Die hiesige deutsche Wohlthätigkeits-Gesellschaft feierte am Sonnabend ihr 65. Stiftungsfest, welches sich einer ungewöhnlich zahlreichen Betheiligung seitens der hiesigen Deutschen und der englischen Freunde des Vereins erfreute. Der große Saal von Willi's Rooms versammelte eine aus mehr als 200 Personen bestehende Gesellschaft, unter welcher sich der deutsche Botschafter Graf Münster mit seinen beiden Töchtern, Graf Lynar und Kommodore Oldekop von der deutschen Botschaft, Graf Cassini, Baron Gödel, Graf Wacken und Graf Lützow von der österreichischen Botschaft, Dr. Rettich (deutscher Vice-Konsul), Dr. Siemens, Pastor Wagner und viele andere Notabilitäten befanden. Der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Karolyi war durch Unpäßlichkeit am Erscheinen verhindert. Graf Münster hatte den Vorsitz übernommen und brachte zuvörderst die landesüblichen Toaste auf die Königin, den Prinzen und Prinzessin von Wales und die übrigen Mitglieder der königlichen Familie aus. Der nächste Toast galt dem deutschen Kaiser und wurde von dem Alderman und Scherif der City von London, Mr. Polydare de Kayser, in schwungvollen Worten ausgebracht und von der Versammlung mit größter Begeisterung aufgenommen. Graf Münster trank sodann auf das Wohl des Kaisers von Oesterreich und der übrigen ausländischen Souveräne, die Gönner der Gesellschaft sind, und ihrer Vertreter in England und gedachte dabei in einigen warmen Worten der zwischen Deutschland und Oesterreich bestehenden innigen politischen Beziehungen. Mit dem darauf folgenden Toast auf das Gedeihen der deutschen Wohlthätigkeits-Gesellschaft verknüpfte der Vorsitzende eine längere Rede, in welcher er die Nothwendigkeit der Unterstützung einer so wohlthätigen Gesellschaft, welche im abgelaufenen Jahre 2000 arme Landsleute unterstützt, 100 derselben zur Rückkehr in die Heimath behülflich gewesen und 18 Pensionäre in ihren Büchern habe, betonte. Der deutsche Kaiser gehe mit einem guten Beispiel voran, indem er der Gesellschaft einen Jahresbeitrag von 50 Pfund Sterling gewähre. Die Gesellschaft hätte ihm die Ehre erwiesen, ihn (Graf Münster) zu ihrem ständigen Präsidenten zu erwählen, und er habe dieses Ehrenamt mit Vergnügen angenommen. Herr Levin, ein deutscher Kaufmann, brachte hierauf, in Abwesenheit des Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Tuchman, das Wohl des Grafen Münster aus und hob bei dieser Gelegenheit die Verdienste hervor, welche sich der Botschafter seit den letzten 10 Jahren um die Gesellschaft erworben. Die veranstaltete Sammlung ergab, wie im vorigen Jahre, einen Ertrag von circa 1000 Pfund Sterling. Die Pausen des schönen Festes würzte ein unter Leitung des Herrn Wilhelm Ganz ausgeführtes Vokal- und Instrumental-Konzert, in welchem mehrere hervorragende deutsche und englische Kunstkräfte mitwirkten.

London, 19. Dezember. Ein großer militärischer Skandal scheint in London ausgebrochen zu sein. Wie der „W. Allgem. Ztg." von dort geschrieben wird, war es seit geraumer Zeit bekannt, daß Lord Wolseley mit seinen beiden Divisionären, den Generalen Willy und Hamley, auf schlechtem Fuß stand, insbesondere mit dem Letzterem, welcher der erste Militär-Schriftsteller Englands ist. In den Berichten Wolseley's wurden die vier Brigadiers sehr gerühmt, seine zwei Divisionäre nannte er nicht. General Hamley veröffentlichte nun eine ausführliche Schilderung des Sturmes auf Tel-el-Kebir, aus dem hervorgeht, daß seine (die zweite) Division es war, die Tel el-Kebir stürmte, und die erste Division später eintraf, nicht gleich zum Bajonnet griff, Zeit mit Schießen verlor u. s. w. Nun hat sich das Gerücht verbreitet, daß General Wolseley die Meldung General Hamley's, daß Tel el-Kebir gestürmt sei, seinem (Wolseley's) Hauptbericht nicht beigelegt, sondern „unterschlagen" habe. Hamley soll eine Abschrift seiner Depesche dem Höchstkommandirenden und dem Kriegsminister vorgelegt haben, und die Sache ist in Untersuchung. So wird erzählt, die Bestätigung bleibt abzuwarten. Bemerkt muß werden, daß Lord Wolseley in der Armee nicht populär ist und daß er dadurch, daß er sich stets mit der liberalen Partei identifizirt hat, viele politische Gegner besitzt. Eine politische Intrigue gegen ihn ist daher keineswegs ausgeschlossen.

Provinzielles.

Stettin, 21. Dezember. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß zur Erleichterung des Reiseverkehrs für das bevorstehende Weihnachts- und Neujahrsfest Seitens der königl. Eisenbahn Direktion die Retourbillets dahin prolongirt sind, daß dieselben bei Lösung am Sonnabend, den 23. d. Mts., zur Rückfahrt noch am 27. d. Mts. und bei Lösung am Sonnabend, den 30. d. Mts., zur Rückfahrt noch am 2. Januar k. Js. benutzt werden dürfen. Einer Abstempelung dieser Retourbillets vor Antritt der Rückfahrt bedarf es nicht.

— Die heutige Sitzung der Strafkammer des Landgerichts begann mit einer Anklage wegen fahrlässiger Tödtung, welche dadurch ein besonderes Interesse bot, daß die Tödtung durch den Zusammenstoß zweier Dampfschiffe erfolgte. In der Nacht vom 28. zum 29. August 1880 kollidirte bei Gartz a. O. auf der Oder der Dampfer „Fritz", Kapitän Thoms, mit dem Dampfer „Pilot", Kapitän Pagels. Der Dampfer „Fritz" neigte zur Seite, schöpfte Wasser und sank sofort. Die Bemannung des „Fritz" rettete sich bis auf den Heizer Nehls, dieser ertrank und wurde die Leiche desselben erst nach längerer Zeit aufgefunden. Der Unfall hatte eine längere Untersuchung veranlaßt, welche zu dem Resultate führte, daß gegen den Führer des „Fritz", den Schiffsführer Karl Thoms, die Anklage wegen fahrlässiger Tödtung erfolgte. Der Dampfer „Fritz" fuhr in der genannten Nacht nach Gartz, kurz vor Gartz kam gegen 3 Uhr Nachts der Dampfer „Else", Kapitän Hanschild, welcher

zwei Kähne im Schlepptau führte, stromaufwärts an ihm vorüber, kurz hinter der „Else" folgte der „Pilot". Der „Fritz" hielt sich dicht an der Landseite und bemerkte plötzlich den „Pilot" vor sich. Der Schiffsführer Thoms glaubte nicht mehr mit seinem Dampfer an der Landseite bei dem „Pilot" vorbeifahren zu können, er bog deshalb nach der Mitte des Wassers zu aus. In demselben Moment bog auch der „Pilot" aus und in wenigen Sekunden erfolgte der Zusammenstoß. Dem Schiffsführer Thoms wird nun zur Last gelegt, daß er durch das plötzliche Ausbiegen mit seinem Dampfer den Schiffsunfall und damit den Tod des Rehse verursacht habe. Bei der heutigen Verhandlung wurde durch aufgestellte Modelle der Gang der Schiffe erläutert. Die Beweisaufnahme gestaltete sich sehr umfangreich, da 13 Zeugen und 3 Sachverständige, die Herren Lootsen-Kommandeur Barandon, und die Experten Schwarz und Langhans geladen waren. Das Urtheil war bei Schluß des Blattes noch nicht gefällt.

— Das Konzert, welches der hiesige Instrumental-Verein am Sonntag zum Besten der Ueberschwemmten in der Rheinprovinz veranstaltet hat, brachte eine Einnahme von 655 Mark 95 Pf., welche Summe an Herrn Ober-Bürgermeister Haken übergeben ist.

— Die Lichter des Christbaumes spielen bekanntlich bei den Kindern am Weihnachtsfeste eine große Rolle. Durch eine Analyse des vereideten Chemikers Dr. Franz Hulwa in Breslau wurde festgestellt, daß grüne Baumlichte ihre Färbung häufig durch Schweinfurter Grün erhalten. Um das Publikum vor etwaigen Nachtheilen zu schützen, erinnern wir daran, daß es nöthig ist, beim Einkauf nur garantirt giftfreie Kerzen zu verlangen, die einen diesbezüglichen Vermerk gewöhnlich auf ihrer Enveloppe (Umschlag) tragen.

— Eine Bekanntmachung des Ministers für Landwirthschaft weist die betreffenden Behörden an, strengstens darauf zu halten, daß Hunde, welche nachweislich von tollkranken oder wuthverdächtigen Hunden gebissen worden, getödtet und nicht etwa, wie es nach der Aussage von Veterinär-Beamten häufig vorkommt, blos eingesperrt und beobachtet werden. Denn es sei nicht selten geschehen, daß solche Hunde Gelegenheit gefunden, zu entweichen und umherschweifend die Krankheit auf andere Hunde zu übertragen.

Greifswald, 19. Dezember. Gestern Abend hielt die hiesige geographische Gesellschaft eine Sitzung ab, in welcher Professor Credner den Vorsitz führte. Nachdem eine größere Reihe von neuen Mitgliedern angemeldet und aufgenommen worden war, theilte der Vorsitzende mit, daß er im Namen des Vereins nach Stettin einen Gruß übermittelt habe, wo gestern Abend eine Zusammenkunft stattfinden sollte, in welcher die Absicht vorlag, für die Provinzialhauptstadt eine geographische Gesellschaft zu begründen. Darauf wurde eine Einladung zu einem mitteldeutschen Geographentage vorgelegt, welcher in den letzten Tagen des März zu Frankfurt abgehalten werden soll. Alsdann wurde das Interesse der Gesellschaft auf den neuen deutschen Kolonialverein hingelenkt, welcher es sich bekanntlich zur Aufgabe gemacht hat, der Auswanderung aus dem deutschen Vaterlande angemessene Wege zu weisen und in den fremden Erdtheilen an klimatisch günstigen Stellen ohne direkte Unterstützung des Reiches die Anlage von Handelsstationen zu begünstigen. Der Vorsitzende behielt sich vor, von der Entwickelung des Vereines von Zeit zu Zeit weitere Mittheilungen zu machen. Derselbe knüpfte alsdann hieran eingehende Darstellungen aus der Geschichte der neuesten Entdeckungen und führte den Anwesenden die Erfolge der Forschungsreisen im mittleren Afrika, in Hinter-Indien u. s. w. vor, zugleich auch mit Hinblick auf die Forschungsreisen in den Polargegenden, welche voraussichtlich wieder das Leben vieler kühner Reisenden als Opfer gefordert haben. Im zweiten Theil der Sitzung sprach Oberlehrer Dr. Fischer ausführlich über seinen Aufenthalt während einiger Wochen in einem Walliser Thale, dem Ehringer, speziell über die Touren von dem Orte Evolena aus.

Greifswald, 20. Dezember. Den eifrigen Bemühungen der Gendarmen Wagner aus Siedenbollentin und Klobach aus Golchen ist es endlich gelungen, den Verbleib des Schlächtermeisters Wegner aus Treptow a. T. zu entdecken. Der Wagen nebst Pferden wurde auf Reviershofer Feldmark in der Tollense aufgefunden, die Leiche Wegner's ist indeß noch nicht zu Tage gefördert. Die Annahme, daß W. in der Nacht des 4. Dezember bei dem heftigen Schneegestöber sich verirrt und sein Ende in der Tollense gefunden, ist demnach bestätigt. Ein gewiß recht beklagenswerthes Unglück für die hinterlassene Familie.

Kunst und Literatur:

Adrian Balbi's Allgemeine Erdbeschreibung. Ein Hausbuch des geographischen Wissens für die Bedürfnisse aller Gebildeten. Siebente Auflage. Vollkommen neu bearbeitet von Dr. Josef Chavanne. Mit 400 Illustrationen und 150 Karten. In 45 Lieferungen à 40 Kr. = 75 Pf = 1 Frc. = 45 Kop., oder in IX Abtheilungen à 2 fl. = 3 Mark 75 Pf. = 5 Frcs. = 2 Rub. 25 Kop (A. Hartleben's Verlag.)

Von diesem so vortrefflichen Handbuche der Erdkunde sind soeben die Lieferungen 11 bis 16 ausgegeben worden. Den Inhalt dieser ungemein reich illustrirten 6 Hefte bildet nächst der Topographie der deutschen Reichslande Elsaß Lothringen hauptsächlich die Staatenkunde der österreichisch-ungarischen Monarchie, womit auch der I. Band des Werkes seinen Abschluß findet. Das geographisch statistische Bild derselben ist, soweit ein solches in dem Rahmen einer allgemeinen Erdbeschreibung paßt, ein erschöpfendes. Namentliche Bereicherung haben die Abschnitte über die Bodengestaltung und das Flußnetz, über das Klima, über die Industrie des Doppelstaates erfahren. Alle Angaben über die Bevölkerung und Nationalitäten der Monarchie beruhen auf den Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1880. Das vollständige Verzeichniß aller Ortsgemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern für Cisleithanien und jener mit mehr als 5000 Einwohnern für die jenseitige Reichshälfte bildet eine schätzenswerthe Beigabe und ersetzt fast ein topographisches Lexikon. Von großem Werthe sind die zahlreichen Textkarten, welche zumeist im Maßstabe der Generalstabskarte, jedoch übersichtlicher gehalten, die Hauptstädte der einzelnen Kronländer zur Darstellung bringen. An Oesterreich-Ungarn schließt sich das Fürstenthum Liechtenstein und als Nachtrag zum Deutschen Reiche enthält noch der I. Band die neue Gerichts-Organisation in den Staaten Deutschlands. Den II. Band eröffnet die Landes- und Staatenkunde der schweizerischen Eidgenossenschaft. Diese Lieferungen von Balbi's Erdbeschreibung werden nicht verfehlen, dem ganzen Werke neue Freunde zu gewinnen. [353]

Die Philosophie der Erlösung. Von Philipp Mainländer. Zweiter Band: zwölf philosophische Essays. 1. Lieferung. (Vollständig in 5 Lieferungen à 2,40 Mark.) Frankfurt a. M., C. Koenitzer.

Das Werk bietet in der Form von „Zwölf philosophischen Essays" die eingehendere Begründung bezw. Erweiterung mehrerer Abschnitte der „Philosophie der Erlösung". Insbesondere sind die „Essays" die praktische Anwendung der „Philosophie der Erlösung" auf eine Reihe von Tagesfragen, die in dem ersten Bande, welcher lediglich der Theorie gewidmet ist, nicht erschöpfend genug behandelt werden konnten, die aber der philosophisch gebildete und mitten in den mannigfaltigen Geistesströmungen der Gegenwart stehende Leser durch das System, mit dem er sich einmal bekannt gemacht hat, gerne beleuchtet sehen möchte. Die „Essays" haben demnach auch, unabhängig vom ersten Bande, einen selbstständigen Werth für sich.

Die Methode in dem Buche ist die beliebte der meisten Philosophen. Gestützt auf eine recht umfassende Lektüre über die Sachen sehr vornehm abzusprechen, ohne die Sachen streng wissenschaftlich studirt und analysirt zu haben. Sieht man von diesem Uebelstande ab, so enthält das Buch viel Anregendes und Interessantes. [347]

C. Regenhardt's Geschäfts-Kalender für den Weltverkehr. Adreßbuch der bewährtesten Bankfirmen und Spediteure, der Gerichte, Advokaten und Gerichtsvollzieher, sowie der Konsuln in allen nennenswerthen Orten der Welt. Mit steter Berücksichtigung der Zoll- und Verkehrs-Anstalten. 1883. Achter Jahrgang. Elegant geb. nebst Schiefertafel nur 2 50 M. Berlin, Regenhardt.

Wir machen alle Kaufleute und Gewerbetreibenden auf diesen trefflichen Kalender aufmerksam, welcher die Erschließung neuer Absatzquellen in allen Welttheilen möglich macht; für jeden Geschäftsmann die geeignetsten Adressen ausfindig zu machen ist jetzt bereits seit Jahren ein unausgesetztes Bestreben gewesen und hat auch der vorliegende Jahrgang wieder so vielfache Erweiterungen gefunden, daß wohl kein Geschäftsmann, wohin sich auch seine Verbindungen erstrecken, diesen allzeit bereiten Führer ohne Erfolg zu Rathe ziehen wird. [429]

Im Verlage von A. Frantz in Demmin ist soeben ein Jubelmarsch zur Feier der silbernen Hochzeit II. KK. Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin des deutschen Reiches und von Preußen, für Pianoforte komponirt von Eduard Rohde, königl. Musikdirektor und Professor (Opus 171 — Preis 1 Mark) in zweiter Auflage erschienen. Auch dieses neueste Opus macht dem trefflichen Tonsetzer Ehre und wird allen Klavierspielern willkommen sein. Die erste starke Auflage war innerhalb 14 Tagen vergriffen; es ist dies wohl der beste Beweis, daß der Marsch sich überall des größten Beifalls zu erfreuen hatte. Die äußere brillante Ausstattung (Stich von Garbrecht in Leipzig, Titel in Silberdruck mit Reichsadler und Silberkranz) entspricht vollständig dem inneren Werthe und eignet sich das Musikstück somit auch vortrefflich zum Weihnachtspräsent.

Vermischtes.

— (Der Wirth zum goldenen Lämmle.) In der schwäbischen Stadt mit dem kurzen Namen und dem langen Münsterthurm war einst der Wirth K. „zum goldenen Lämmle." Einstmals hatte auch der Alterthumsforscher-Verein eine Zusammenkunft in der Stadt und es fanden sich von allen Gegenden so viele Leute zusammen, daß Mangel an Quartier war. Nun kam auch der heitere Herzog M. vom benachbarten Lande an und der Herr fand in den ersten Gasthöfen eben auch kein Quartier. Es wurde ihm sodann das „Lämmle" empfohlen, wo er zwar ein bescheidenes, aber reinliches Zimmer mit schöner Aussicht auf die Donau und eine treffliche Einsicht in Küche und Keller habe. — Der hohe Gast machte sich auf den Weg, und obwohl es spät Abends war, entschloß er sich doch, das „Lämmle" aufzusuchen. Beim Eintritt wurde er von dem in Hemdärmeln anwesenden Wirth auf das Freundlichste mit den Worten begrüßt: „Sie heut heut wahrscheinle wo anders koi Quartier kriegt, sonst kämet Se net zu mir." — „So ist es", erwiderte heiter gestimmt der Herzog. „Ich habe befohlen, meine Koffer hierher zu bringen, im Falle ich hier bleiben kann" — „Ja wohl", sagte der Wirth, „Sie g'fallet mir, und obwohl i's Quartier heut' scho hätt' zehnmal vergebe könne, so hab' i mir denkt, es kommt doch no was Bessers." — Der Herzog meinte: „Das Sprüchwort sagt aber, es kommt nichts Besseres nach." — „Auf d' Sprüch geh' i net", erwiderte der Wirth, „i seh' den Mann an." — „Was wünschen Sie zu trinken, Herr?" — „Eine Flasche Champagner!" — „Blitz, Sie müaßen heut scho guete G'schäft g'macht habe, wenn Sie Nachts zehn Uhr no Champaninger saufet." Der Herzog lachte herzlich auf die Derbheit, staunte aber, als der Wirth den Champagner mit zwei Gläsern servirte. „Zu was zwei Gläser?" frug der Herzog. — „I sauf' au mit", erwiderte der Wirth, „denn i hab' heut au guete G'schäfte g'macht, no pasche mer den Plunder raus." — „Wohlan", meinte der Herzog, „bin einverstanden." — Die Flasche wurde entkorkt und immer heiterer wurde die Unterhaltung, welche durch Niemanden gestört wurde, weil Wirth und Gast die alleinigen Zecher in der Stube waren. — Es war wenige Minuten nach elf, als die Thür aufging und ein Neger einen schweren Koffer hereintrug. Der Wirth erschrak entsetzlich, doch wurde er ruhiger, als der Sohn Afrikas auf den Herzog zutrat und frug: „Hoheit, wo hab ich den Koffer hinzuthun?" — „Dies wird der Wirth bestimmen", war die Antwort. — „Was? Hoheit?!" rief der noch immer frappirte Wirth. — „Nun ja, beruhigen Sie sich, ich bin der Herzog M. in B. Dies soll aber unsere Unterhaltung nicht stören. Weisen Sie gefälligst den Diener mit dem Gepäck in mein Zimmer und geben Sie ihm ein Nachtmahl." — „Blitz Fix Donnerwetter, Hemdärmel und Sie a Hoheit! Weib komm rei, i kann dia Schand alloi net trage, hilf mir!" — „Du hast mi zum Trinka au net g'ruafa, trag' no dia Schand alloi!" — „No, so bring' dem Mohren was! Entschuldigen Hoheit, was frißt denn der Kerle?" — Der Gast lachte und erwiderte: „Geben Sie ihm Braten und Salat und etwas Wein, er wird nichts übrig lassen. Doch kommen Sie, wir wollen noch beisammen bleiben." — Die Glocke des alten Münster verkündete mit zwölf Schlägen die Mitternacht; und wieder geht die Thüre des Gastzimmers auf und herein tritt mit schwerem Schritt kein schwarz geborener, aber ein Weißer der hohen schwäbischen Polizei. Selbst der Diener am hintersten Tisch erschrack über die Erscheinung in Amtsmiene, welche direkt auf den Gastwirth und seinen Gast zuschritt mit den Worten: „Höret Se, Ihr Herra, 's ischt Zwölfe und d' Polizeischtond vorbei." — Der Gastwirth, darüber entsetzt, weil sein so sehr verehrter Gast gestört wird, erwiderte in ruhigem, aber ernsthaftem Tone: „Höret Sia jetzt, der Herr, der bei mir sitzt, ischt a königliche Hoheit, — und i be der Wirth, mi kennet Se, und daß der Bedeant dau dinta koi Ulmer ischt, des weret Sie eam wohl anseha." — Und die Polizei ging beruhigt von dannen. Herzog M. von B. freute sich aber noch lange über den urwüchsigen Wirth zum goldenen Lämmle.

— (Zur Feuerbestattung.) Durch Beschluß der Stadtverordneten in Darmstadt wurde, der „Frkf. Ztg." zufolge, dem Herrn W. A. Securius in Wiesbaden die nachgesuchte Erlaubniß ertheilt, auf eigene Kosten einen Leichenverbrennungsofen nach Gothaer Muster errichten zu dürfen.

— (Weise bedacht.) Ein öffentlicher Springbrunnen nahe bei Lausanne trägt eine Tafel mit folgender französischer Aufschrift: „Es ist verboten, im Bassin dieses Springbrunnens Wäsche zu waschen." „N. B. Wer dies nicht lesen kann, wird ersucht, sich gegenüber zu erkundigen."

— Herr Bolschakow, ein Moskauer Antiquar, hat zufällig ein seltenes Dokument erstanden; es ist der Paß, mit welchem Peter der Große im Jahre 1703 seine Reise nach Holland angetreten hat. Der Paß ist auf den Namen Peter Michailow Larionow ausgestellt und mit goldener Schrift in russischer und holländischer Sprache geschrieben.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 20. Dezember. Im Anschlusse an die am 13 November in Berlin stattgehabte Konferenz mit den Vorständen der schlesischen Eisenbahnen richtete der Minister Maybach an die Direktion der oberschlesischen Eisenbahn einen Erlaß mit dem Auftrage, sich mit dem Verwaltungsrathe darüber in's Einvernehmen zu setzen, welche Stellung die Verwaltung der Bahn gegenüber der Frage einer weiteren Ermäßigung der Lokal-Kohlentarife einnimmt, insbesondere, ob sie bereit sei, einer Reduktion derselben bis auf die bei den Staatsbahnen üblichen Sätze zuzustimmen, eventuell, in welchen allmälig einzuführenden Abstufungen.

Pest, 20. Dezember. Unterhaus. Auf die Interpellation des Deputirten Ugron wegen der auswärtigen Lage erklärte der Minister Präsident Tisza: Ich wage es, als meine Ueberzeugung entschieden auszusprechen, daß alle Nachrichten welche in den Zeitungen veröffentlicht werden, theils vollkommen unbegründet, theils sehr übertrieben sind und daß man heute den europäischen Frieden nicht als gefährdet ansehen kann. Auf eine Replik Ugron's, in welcher derselbe die Erklärung Tisza's als unbestimmt und ungenügend darstellte, erwiderte der Minister Präsident: Ich schicke voraus und wiederhole, daß, da die gestellten Fragen solcher Art sind, in denen jedes Wort zu erwägen ist, man nicht so ex improviso antworten kann. Ich berief mich darauf, daß der Herr Abgeordnete seine Interpellation hauptsächlich damit motivire, daß die öffentliche Meinung durch die kriegerischen Nachrichten beunruhigt werde und daß dies die Börsen, ferner die Bilanzen der Kredit Institute und anderer Anstalten beeinflusse und darum sagte ich, ich könne mich aus diesem Gesichtspunkte äußern. Sollte ich nicht deutlich verstanden sein, so erkläre ich es jetzt entschieden, daß ich sowohl das Wort „unbegründet" wie das Wort „übertrieben" einzig und allein im Hinblick auf die kriegerischen Nachrichten verstanden habe und verstehe. Und wenn der Herr Abgeordnete meine diesbezügliche Erklärung nicht für deutlich oder verständlich genug hält, so erlaube ich mir zu bemerken, daß ich Nichts weiß, oder wenn Sie wollen, daß Nichts existirt, was unsere bisherigen Hoffnungen auf Frieden erschüttern könne. Dies, glaube ich, ist eine Antwort, welche deutlich und präzis genug ist. Uebrigens glaube ich, daß Jedermann innerhalb und außerhalb der Grenzen des Landes davon überzeugt ist, daß, wenn jene Gefahr irgend einmal, gebe Gott nach sehr langer Zeit, eintreten sollte, sie Ungarns Söhne vereint finden wird. (Allgemeine Zustimmung.) Der Deputirte Ugron erklärte, daß er nach den jetzt erhaltenen Aufklärungen die frühere Erklärung des Ministers zur Kenntniß nehme.

Paris, 20. Dezember. Der „Temps" meldet aus Kairo, daß der französische Finanzkontroleur Brédif gestern seine Funktionen als Kontroleur, welche er thatsächlich seit einem Monat niedergelegt, wieder aufgenommen habe. Laut einem in den Journalen veröffentlichten Schreiben der Kaiserin Eugenie schenkt dieselbe der Stadt Marseille das Schloß, welches die Stadt ehemals Napoleon dem Dritten zum Geschenk gemacht, welches die Stadt aber inzwischen wieder an sich nehmen wollte. In dem Briefe heißt es, da die Gerichte das Recht der Kaiserin anerkannt hätten, so glaube sie jetzt in dem Geiste des Kaisers und des Kaiserlichen Prinzen zu handeln, indem sie der Stadt Marseille dieses Geschenk mache.

Paris, 20. Dezember. In dem Prozeß gegen Bontoux und Feder wurden die beiden Angeklagten heute zu je fünf Jahren Gefängniß, 3000 Frks. Geldbuße und gemeinschaftlich in die Kosten verurtheilt und zwar wegen falscher Angaben in den Generalversammlungen, wegen Verheimlichungen in den Rechnungen durch fingirte Schriftstücke, wegen Börsenoperationen mit den Fonds der Gesellschaft, wegen fiktiver Börsenoperationen zum betrügerischen Treiben der Kourse.

Paris, 20 Dezember. Im Senate sagte heute Leon Say über das außerordentliche Budget, die Arbeiten seien ursprünglich auf $4\frac{1}{2}$ Milliarden festgestellt und später auf 8 Milliarden ausgedehnt worden; er halte es für das beste Mittel, dieselben fortzusetzen, aber mit den Eisenbahn Gesellschaften zu unterhandeln. Redner betonte die Nothwendigkeit, die schwebende Schuld zu verringern. Senator Chesnelong, von der Rechten, kritisirt die Finanzpolitik der Regierung.

Fürst Hohenlohe reist morgen nach Berlin und wird am 31. d. M. hierher zurückkehren.

Die Berichte über das Befinden Gambetta's lassen hoffen, daß derselbe bald völlig wiederhergestellt sein wird.

Von den Opfern der Explosion auf dem Mont Valérien sind bis jetzt 15 gestorben.

Das Ministerium wird vor den Ferien der Kammern eine Kreditforderung für die Expeditionen nach Tonkin und dem Kongolande vorlegen.

Belgrad, 20. Dezember. Der Adreßausschuß nahm einstimmig die Adresse an; dieselbe wird morgen dem Könige überreicht werden.

Petersburg, 20 Dezember. Der bereits signalisirte Artikel des „Journal de St. Petersbourg" lautet ausführlicher:

Es gehört zum Wesen des Journalismus, in der Presse beständig die wichtigsten Fragen der internationalen Politik aufzuwerfen, als wenn dieselben täglich aufs Neue entschieden werden müßten. Gegenüber diesen Inkonvenienzen ist man zuweilen so glücklich, einige gute Körner sammeln zu können. So hat die Reise des Herrn von Giers Veranlassung zu einer ausgedehnten Polemik gegeben. Wir sahen dieselbe voraus und mischten uns möglichst wenig darein. Die Polemik war ebenso unausbleiblich, als sie in den meisten Fällen unnütz ist. Aber, wie wir sagten, erscheint zuweilen in der Spreu ein gutes Korn. Nachdem die „Moskauer Zeitung" kürzlich einen Artikel publizirt hat, in welchem die elementare Wahrheit bestätigt wird, daß Rußland und Deutschland tausendmal mehr Ursache haben, in vollkommener Harmonie zu leben und ihre vortrefflichen, Jahrhunderte alten Beziehungen fortzusetzen, als sich zu bekämpfen, antwortet die „Nordd. Allg. Ztg." darauf durch eine Note, deren Schluß festzuhalten wir uns glücklich schätzen, daß nämlich die Entrevue in Varzin das Terrain zur Entente ebnen wird und daß die Uebereinstimmung selbst auch dann fest bestehen bleiben wird, wenn keine Konvention beschlossen sein würde, da die Interessen Deutschlands und Rußlands sich überall berühren, ohne sich irgendwie und irgendwo zu kreuzen. Diese Thatsache muß die Hirngespinnste auf Null zurückführen, welche eine gute Anzahl von Zeitungen zu Tage förderte hinsichtlich der Befestigungs- oder Eisenbahnarbeiten, zu denen die beiden Regierungen vorgingen. Jederzeit gehörte es zu den wesentlichsten Pflichten einer Regierung, ihre Grenzen in Vertheidigungszustand zu setzen unter Benutzung der Lehren der Wissenschaft und Erfahrung. Zu anderen Zeiten geschah dies nicht weniger emsig als heute. Heute glaubt man nur, um die Ausgaben vor der öffentlichen Meinung zu rechtfertigen, die Aufmerksamkeit auf die entsprechende Arbeit des Nachbars hinlenken zu müssen. Da, wie gestern die „Nordd. Allg. Ztg." sehr richtig sagte, die Interessen der beiden großen Nachbarvölker sich überall berühren und nirgends kreuzen, da ferner Beziehungen jahrhundertlanger Freundschaft sie vereinigen, so können solche Arbeiten keine Ursache und Störung hervorrufen. Deshalb glauben wir durchaus keinen Grund zu haben, uns bei der Polemik aufzuhalten, welche unsere ausländischen Kollegen über diesen Gegenstand führen.

Die Stunde der Vergeltung.

Roman von
E. Cossmann.

13)

„Bedaure sehr . . ." erwiderte Julian, der wiederum zwei Points anzulegen, mithin die Partie gewonnen hatte.

Julian legte die zehn Banknoten seines Gegners zu den seinigen, und fragte dann ruhig und unbefangen:

„Hören wir auf oder setzen wir die Partie fort?"

Statt aller Antwort legte Medici tausend Pfund vor sich, und die zweite Partie begann.

Die den Tisch umgebenden Zuschauer waren wie gebannt; stumm folgten sie diesem seltsamen Kartenduell; sie suchten die günstigen oder schlimmen Aussichten der Gegner an dem Ausdruck ihrer Physiognomie zu erkennen.

Nach einiger Zeit erscholl es wie ein Ruf höchsten Erstaunens, eigenthümlichen Befremdens aus diesem Kreise . . .

Zum zweiten Male war Julian siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen; aber ohne irgend eine Erregung zu zeigen oder gar ein Zeichen von Freude und Genugthuung zu geben, zog er langsam und gleichgültig die gewonnenen Banknoten herüber.

Signor Medici war sehr bleich geworden, seine Lippen fest aufeinander gepreßt.

„Nun, wie ist's?" fragte Julian, die Karten aufnehmend, in scherzendem Tone, „Krieg, Waffenstillstand oder Friede?"

„Ich dächte, Sie ließen es dabei bewenden," bemerkte der Chevalier d'Asson; es lag wie eine Warnung in der Weise, wie er die Worte betonte.

Medici antwortete nicht, man hörte seinen rauhen Athem; mit einer gewissen Hast und heftiger Bewegung warf er zweitausend Pfund als Einsatz für die dritte Partie auf den Tisch.

Jetzt trat eine Wendung ein; Medici hatte bereits vier Points angelegt; sein Gesicht klärte sich auf.

„Nicht wahr, Signor Medici," sagte Julian, freundlich lächelnd, „so wie wir spielen, hat die Partie doch wenigstens einiges Interesse . ."

„Ja, gewiß . . aber ich bitte um Karten . . ."

„Kann nicht."

„Ist Ihr Spiel so gut?"

„Den Point mit dem König."

„Wirklich?"

„Sehen Sie selbst!" Julian deckte sein Spiel auf. Wiederum schien die Glücksgöttin auf seine Seite treten zu wollen.

Jetzt war es an Medici, Karten zu geben.

„Dacht' ich's doch!" sagte Julian halbleise, nachdem er die seinen angesehen.

„Was denn?" fragte Medici lebhaft, unruhig seinen Gegner ansehend.

„Ich hatte so eine Ahnung davon, als würden Sie mir ein unverlierbares Spiel geben."

„Sie glauben gewonnen zu haben?"

„Unfehlbar."

„Das wird sich ja zeigen . ."

„Sehen Sie doch nur selbst, Signor!"

Wie niedergeschmettert sank Medici auf seinen Stuhl zurück, während Julian langsam, ohne irgend eine lebhaftere Bewegung die Masse von Banknoten zusammenfaltete.

Eben steckte er sein sehr geschwollenes Taschenbuch wieder ein, als Jemand von hinten seine andere freie Hand ergriff und herzlich drückte.

Schnell wandte er sich um, Reginald Wilkins stand vor ihm.

„Mein werther Herr," rief dieser ihm zu, „verzeihen Sie, daß ich, ohne die Ehre zu haben von Ihnen gekannt zu sein, mir diese Freiheit nehme . . ."

„Von ganzem Herzen, lassen Sie mich nur fragen, welchem Umstande ich diese freundschaftliche Demonstration verdanke?"

„Ihrem Spielglück natürlich!"

„Sie haben ja doch nicht gewonnen!" lachte Julian.

„Gleichviel . . . ich freue mich nur, daß Sie mich an meinem schlimmsten und gefährlichsten Gegner gerächt haben; und dafür wollte ich Ihnen eben danken."

„Wollen Sie mir Ihren Dank in einer Weise ausdrücken, der ich sehr den Vorzug gäbe?"

„Ganz sicher."

„Ist hier Jemand, um dessen willen Ihnen ein längeres Verweilen wünschenswerth wäre?"

„Nein."

„Also durch nichts gebunden?"

„Nein."

„Nun denn, kommen Sie, lassen Sie uns zusammen, und zwar zu Fuß nach Hause gehen, wir wollen plaudern . . . Das ist's, worum ich Sie bitten wollte."

„Mit dem größten Vergnügen, nichts konnte mir angenehmer sein."

„Einen Augenblick noch, ich will mich nur von dem Herzog von San Bolmo verabschieden."

Julian bemerkte den Herzog, der gerade im Gespräch mit Medici begriffen war. In dem Augenblick, da er an ihn herantreten wollte, sah er Jemand sich herzudrängen.

Es war Baref, bleich, mit verstörten Gesichtszügen, fast außer Athem; sein Zustand fiel Julian seltsam auf.

Der Herzog aber runzelte die Stirn, und sagte, absichtlich laut sprechend:

„Aber, Herr von Baref, wie sehen Sie aus? Ist Ihnen etwas so Schreckliches begegnet, daß Sie in so eigenthümlichem Zustande hier erscheinen?"

Baref athmete schwer auf.

„Ein Wort, Herr Herzog . . ."

„Nun, sprechen Sie doch!"

„Unmöglich hier!"

„Was giebt's denn?"

„Lassen Sie uns bei Seite treten, ich habe Ihnen eine wichtige und schwerwiegende Mittheilung zu machen."

Der Herzog konnte nun nicht mehr zweifeln, daß es sich um etwas sehr Ernstes handle; äußerlich aber bewahrte er seine ganze ruhige Kälte und erwiderte:

„Wie Sie wollen, bester Baref . . Sollte wirklich etwas so Bedeutendes in Frage kommen?"

An einer etwas freieren Stelle im Saale stand er still.

„Was ist's, Baref? Kurz und klar."

„Ich komme von der schwarzen Dame."

(Fortsetzung folgt.)

Am Weihnachtsabend.

Von Theodor Küster.

2)

Max war anerkannt ein Maler von Gottes Gnaden. Zwar waren seine künstlerischen Leistungen bisher nur mehr schüchterne Versuche gewesen, doch gewiegte Kenner und kompetente Beurtheiler hatten dem talentvollen Kunstjünger das beste Prognostikon gestellt. Er wußte, ohne sich zu erheben, daß sein Talent sich Bahn brechen werde. Wenn er dann sich einen berühmten Namen gemacht hatte, geehrt und bekannt geworden war, dann wollte er bei dem reichen, stolzen Vater offen um die Geliebte werben.

Mit diesen seinen Ideen stimmte auch Else überein und Beide glaubten mit Zuversicht an ihr künftiges Glück; weder Max noch Else hätten es für möglich gehalten, daß der Kommerzienrath einem anerkannten Künstler die Hand seiner Tochter verweigern würde. So waren die Träume der Liebenden — sie ahnten nicht, wie hoffnungslos die Erfüllung.

Da trat ein ernster Werber um Elsa auf, ein Graf Leutmannsdorf. Man wußte allgemein, daß er verschuldet sei, daß seine Güter sich in hoffnungsloser Lage befanden. Auch Else's Vater wußte das. Allein der Gedanke an eine so enge Verbindung mit dem alten und berühmten gräflichen Hause, an die sozialen und wohl auch geschäftlichen Vortheile, welche für ihn aus dieser Verbindung erwachsen mußten, hatten den sonst so kalt berechnenden, aber ehrgeizigen Mann berauscht; wie ein Geschäft hatte er die Angelegenheit ins Reine gebracht mit dem Grafen, ohne seine Tochter auch nur zu befragen. An einen Widerstand Else's dachte er selbstverständlich nicht.

Maßlos, furchtbar war das Erstaunen und der Zorn des Kommerzienraths, als seine Tochter fest und entschieden ihm sagte, daß sie dem Grafen Leutmannsdorf niemals ihre Hand reichen werde; als sie ihm als den Grund dieser Weigerung ihre Liebe zu Max bekannte. Auf den Knieen bat sie für diese ihre Liebe, doch ihr Vater blieb hart und streng: er hatte auf all' ihr Bitten, all' ihre heißen Thränen nur die kategorische Antwort: „Wähle

---

Börsen-Bericht.

Stettin, 20. Dezember. Wetter: trübe Temp. 0° R Barom. 28" 8"'. Wind SSO

Weizen unverändert, per 1000 Klgr. loko gelb 160—175, weiß 163—176, geringer 140—157, per Dezember 174,5 bez., per April-Mai 179 bez, per Mai-Juni 180,5 bez., per Juni-Juli 182,5—183 bez

Roggen etwas fester, per 1000 Klgr. loko inl 124—128, geringer 116—123, per Dezember 133,5—135—134,5 bez., per April-Mai 133—134—133,5 bez, per Mai-Juni 134 bez., Bf. u. Gd., per Juni-Juli 135 Gd.

Gerste still, per 1000 Klgr loko Oderbr, Märk u Po 113—118, geringe 98—106, feine Qual. 126—146 bez.

Winterrübsen behauptet, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 288 bez, per September-Oktober 270 bez

Rüböl fest, per 100 Klgr loko ohne Faß bei Kl flüss. 65 Bf, per Dezember 64 Bf., per April-Mai 65 Bf, per September-Oktober 60,5 Bf

Spiritus fest, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,8 bez, kurze Lfrg. do., per Dezember 51,1 Bf. u. Gd., per April-Mai 53,5 Bf. u. Gd., per Mai-Juni 54 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 54,7 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,5 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 168—174, Roggen 126—132, Gerste 110—120, Hafer 115—125, Erbsen 150—170, Kartoffeln 40—54, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.

Nach ärztlichem Atteste ist der Arbeiter **stan. Kok**, an der Lungenentzündung erkrankt und die Frau mit 4 Kindern dem Hunger und der Kälte ausgesetzt. Hier thun milde Gaben noth. Die Expedition nimmt gerne Gaben unter Chiffre **St. K.** an

Die Verlobung meiner Tochter **Martha** mit Herrn **Otto Heinrich**, Sergeant bei der 1. Komp. des Pommerschen Pionierbataillons Nr 2 zu Stettin, hebe ich hierdurch auf

Bromberg, den 19. Dezember 1882

Albert Kanarski,
Fleischermeister.

Bekanntmachung.

Zur Erleichterung des Reiseverkehrs für das bevorstehende Weihnachts- und Neujahrsfest werden die sämmtlichen auf den Stationen unseres Verwaltungsbezirks ausliegenden Retourbillets mit Ausnahme derjenigen nach Stationen der Mecklenburgischen Friedrich-Franz Bahn von mindestens zweitägiger Gültigkeit dahin prolongirt, daß dieselben

a) bei Lösung am Sonnabend, den 23. d. Mts., zur Rückfahrt noch am 27. d. Mts.,

b) bei Lösung am Sonnabend, den 30. d. Mts., zur Rückfahrt noch am 2. Januar k. Js

benutzt werden dürfen.

Einer Abstempelung dieser Retourbillets vor Antritt der Rückfahrt, einschließlich derjenigen mit 3- und 4tägiger Gültigkeit, bedarf es nicht.

Berlin, den 7. Dezember 1882.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

zwischen ihm und mir! — Ich gebe meine Tochter und mein Geld nicht dem ersten besten Tagedieb! — Werde sein Weib und Du hast aufgehört, mein Kind zu sein!"

Kalt und streng, mitleidlos, grausam selbst klangen diese Worte. In Else's Herzen riefen sie all' die Erinnerungen an ihre liebeleere Kindheit zurück. Bleich zwar, doch mit fester Entschlossenheit erhob sie sich und entgegnete, gewaltsam ihren Thränen gebietend, mit bebender Lippe:

„Nun wohl, Vater, ich habe gewählt: ich suche die Liebe, welche ich hier nicht finde, n'e finden konnte, anderwärts. Dein Reichthum kann mich nicht glücklich machen. Leb' wohl, Vater! Solltest Du jemals der Liebe Deines einzigen Kindes bedürfen, so komm' zu mir: bis dahin wirst Du mich nicht wiedersehen."

Rasch und entschlossen, ganz wie ihr Vater handelnd, hatte Else das Vaterhaus verlassen. Eine Tante mütterlicherseits nahm sie bei sich auf, bis sie, nur wenige Wochen später, die Gattin Max Steinbergs wurde, der Kraft in sich fühlte, für seine junge Frau zu arbeiten, und ihr ein Heim der Liebe und der Zufriedenheit bereitete.

Der junge Künstler schaffte unermüdlich. Sein erstes, ganz selbstständig gearbeitetes größeres Bild machte bedeutendes Aufsehen, die größten Meister, die gewiegtesten Kunstkritiker und Kenner bewunderten das neue Talent. Der Name, den Else nun trug, ward in den weitesten Kreisen und namentlich unter Steinberg's Berufsgenossen mit Enthusiasmus genannt. Die Feuilletons der gelesensten Zeitungen kündeten seinen Ruhm und beschäftigten sich mit ihm als einem neuen Stern am Kunsthorizont.

Auch Else's Vater hatte wiederholt von Max Steinberg — seinem Schwiegersohn — gelesen; er konnte sich nicht verhehlen, daß der junge Künstler zu den Auserlesenen gehöre, daß er eine große, vielleicht glänzende Zukunft vor sich habe, daß er zweifellos reich und sein Name der berühmtesten einer werden müsse, daß es bald als eine Ehre gelten werde, in seinem Hause Zutritt zu haben — ja, daß es thatsächlich für ihn, den Kommerzienrath eine Ehre schon jetzt sei, dieses neue Firmament der Kunst seinen Schwiegersohn zu nennen: doch kein versöhnlicher Gedanke kam ihm, nichts in ihm sprach dafür, die vollendete Thatsache anzuerkennen und gute Miene zum guten Spiel zu machen. Er konnte es Else nicht verzeihen, daß sie ihn so brüsk verlassen, daß sie ihn — vielleicht zu schnell, zu ernstlich beim Wort genommen hatte, um dem Manne ihrer Wahl und ihrer Liebe in die damals doch noch sehr unsichere Zukunft zu folgen.

Jahre waren vergangen.

Wir kehren nach der nothwendigen Abschweifung jetzt zurück zu dem Eingangs erwähnten Weihnachtsabend und zu dem einsamen Manne hinter der breiten, hohen Spiegelscheibe.

Der Kommerzienrath war vom Fenster zurückgetreten. Er klingelte seinem alten vertrauten Diener Wilhelm.

„Mache Licht, Wilhelm," sagte er dem Eintretenden.

Dann durchschritt er langsam, sinnend das große Gemach. Zum ersten Male, heute am Weihnachtsabend, fühlte der strenge alte Mann, wie verlassen, wie einsam er war trotz seines Reichthums, seiner Ehren und seines Glanzes.

Ein schönes Bild, das Porträt von Else's Mutter, zog mit unwiderstehlicher Gewalt die Blicke des Kommerzienraths auf sich. Die freundlich-milden Züge mit den träumerisch sinnenden Augen schienen ihn flehend, bittend zu verfolgen. Umsonst suchte er seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben: immer wieder stürmte es auf ihn ein mit mehr und mehr überzeugender Gewalt, daß er zu hart gewesen; daß er nicht das Recht gehabt, sein Kind zu verstoßen, weil es sich nach der Liebe gesehnt, die es bei ihm, dem Vater, vergeblich gesucht, die er ihm nie gewährt hatte.

Dann kam ihm die Erinnerung an die Zeit seiner eigenen Liebe zu Else's Mutter, der so früh Dahingeschiedenen: sie hatte er über Alles geliebt und nichts hätte ihn vermocht, sich von ihr zu trennen, selbst das Machtwort eines Vaters nicht.

„Nein, selbst das Machtwort meines Vaters hätte er damals noch gelebt, würde nicht im Stande gewesen sein, mich . . ."

Der Kommerzienrath unterbrach sich, er hatte laut gedacht und dabei sein eigenes Urtheil gesprochen. Wie ein ertappter Sünder sah er in diesem Augenblick aus.

Es gährte, es kämpfte und arbeitete in der Seele des reichen und doch so armen Mannes; immer weicher, immer milder wurden seine kalten, strengen Züge und immer wieder ließ eine innere Stimme in ihm sich vernehmen, welche ihm zurief:

„Wenn Du jemals der Liebe Deines Kindes bedarfst, dann komm' zu mir!"

Der hellstrahlende Christbaum hatte mit der Erinnerung an seine frohe Kindheit und an die glücklichsten Tage seines Lebens im Herzen des so einsamen alten Mannes die Sehnsucht nach Liebe wachgerufen. Erst jetzt dachte er daran, was er mit seiner Tochter verloren.

(Fortsetzung folgt.)